

**„es geschieht“**  
**Predigt zu Apg 2,1-17a**  
**Pfingstsonntag, 15. Mai 2016**  
**Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale**

Liebe Gemeinde!

Der Geist von Pfingsten war lebendig und ist lebendig. Und weil der Geist von Pfingsten lebendig ist, muss Pfingst nicht gemacht werden. Schon gar nicht von uns! Pfingsten geschieht! Das ist das große und schöne Wunder, dass sich uns heute neu erschließen will.

Hören wir hinein in die Pfingstgeschichte, wie sie uns in der Apostelgeschichte erzählt wird: *1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.*

Wir müssen uns das einmal vorstellen: Der Sohn eines Zimmermanns wird von der römischen Besatzungsmacht in irgendeiner Provinz des damaligen römischen Reiches hingerichtet. Aus der Sicht Roms einer von vielen und daher unbedeutend. Der berühmte Geschichtsschreiber Tacitus hat sich in seinen Aufzeichnung nicht einmal die Mühe gemacht, den Namen bzw. Titel Jesu richtig zu schreiben; er schreibt statt „Christus“ „Chrestus“. Jesus von Nazareth stirbt am Kreuz. Nach wenigen Jahren Wirken. Alles scheint vorbei zu sein. Doch drei Tage danach macht sich unter seinen Anhängern die Nachricht breit: Jesus lebt. Er ist von den Toten auferstanden!

Diese Nachricht ist so fantastisch, dass sie nur noch durch eines überboten werden könnte: durch die nämlich, die diese Nachricht verbreiten. Frauen! Es waren ausschließlich Frauen, Anhängerinnen Jesu, die am Ostermorgen zum Grab kommen und die sagenhafte Entdeckung machen: Jesus ist auferstanden. So berichten es uns alle vier Evangelien im Neuen Testament, obwohl deren (höchstwahrscheinlich männliche) Verfasser genau wussten, dass Zeugenaussagen von Frauen zu dieser Zeit nicht einen Pfifferling wert waren. So sicher waren sie sich also von der Nachricht, dass Jesus lebt. Und so sicher waren sie sich auch, dass das, was Frauen zu sagen haben, genauso viel wert ist wie das von Männern — ein kleines Nebenwunder sozusagen.

Am fünfzigsten Tag nach Ostern, geschieht wieder ein Wunder: die Anhänger Jesu (jetzt auch die Männer), die bisher sich nur heimlich und im Verborgenen trafen, trauen sich auf einmal hinaus in alle Öffentlichkeit. Und sie rufen es hinaus in alle Welt: „Der, den sie am Kreuz getötet haben, er ist auferstanden, von Gott auferweckt, und lebt. Und weil er lebt, leben wir und werden wir auch leben gleichgültig was kommt und geschieht.“

Die Jünger können von den großen Taten Gottes reden. Das ist Pfingsten. Sie reden nicht groß von dem, was sie alles getan hätten; das wäre Antipfingsten. Sie reden von den großen Taten Gottes.

Auch das müssen wir uns einmal vergegenwärtigen. Kurz vor dem Pfingstereignis kommen die Jünger nicht zusammen zur Gründungssitzung für den Verein zur „Pflege der Erinnerung an Jesus“. Sie planen auch keine Weltmission.<sup>1</sup> Und sie entwerfen erst recht keine Impulspapiere zur Gestaltung der Zukunft ihrer Gemeinschaft. Die Jünger, so hören wir es in der Apostelgeschichte, die Jünger sitzen zusammen. Und auf einmal geschieht Pfingsten.

Pfingsten ist ein Doppelwunder. Hören wir, wie die Geschichte weitergeht: *3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.*

Pfingsten ist ein Doppelwunder. Die Jünger können plötzlich in anderen Sprachen sprechen. Vielleicht müssen wir uns das nicht so vorstellen, dass sie sich auf einmal in Sprachgenies verwandelt hätten. Vielleicht ist es eher so, dass die Jünger durch die Kraft des Heiligen Geistes Worte finden, die sie vorher nicht gefunden haben. Worte, die sie von den großen Taten Gottes reden lassen. Diese Rede von den großen Taten Gottes wird nun, und das ist die andere Hälfte des Doppelwunders von Pfingsten, diese Rede von den großen Taten Gottes wird nun von den anderen Menschen verstanden.

Pfingsten ist also ein Sprachwunder und ein Hörwunder. Die Jünger können von den großen Taten Gottes sprechen. Und die Menschen können von den großen Taten Gottes hören. Die einen reden von dem, was sie auch wirklich sagen wollen. Und die anderen verstehen das richtig, was sie hören.

Pfingsten ist ein Wunder. Und Wunder können wir nicht machen. Das macht ratlos, vielleicht verärgert es auch. Deshalb ist in unserer Pfingstgeschichte nun auch von Ratlosigkeit und Spott die Rede: *12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein. 14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen! 15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage; 16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5): 17 Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch.*

Pfingsten kann nicht gemacht werden. Pfingsten geschieht!

Wir schreiben das Jahr 1863. In Neustadt an der Fränkischen Saale — das „Bad“ gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht — kommt es zur Gründung des „Ausschuss der protestantischen Gemeinde zur Errichtung eines protestantischen Vicariats mit Kirche und Schule“. Damit fällt der Startschuss für eine Kirchengemeinde für die Menschen evangelischen Glaubens hier vor Ort. Ein paar Jahre später gibt es eine evangelische Gemeinde als Filialgemeinde der Pfarrei Schweinfurt. Dann wird ein sogenannter Betsaal in der Roßmarktstraße erworben, in dem fortan die evangelischen Gottesdienste gefeiert werden. Anfang des 20. Jahrhunderts wird das heutige Pfarramts- und Dekanatsgebäude erworben. Im Erdgeschoss beheimatet es die evangelische

Schule. Das ehemalige Vikariat wird selbständige Pfarrei. 1915 dann der wichtige Einschnitt. Ein Kirchbauverein wird gegründet mit dem Ziel, ein „würdiges Gotteshaus“ zu errichten. Die ersten Anstrengungen werden leider durch die Inflation der 1920er Jahre wieder zunichte gemacht. Aber die kleine evangelische Gemeinde lässt sich nicht entmutigen. Am 9. August 1934 erfolgt der erste Spatenstich für die neue Kirche, am 16. September ist Grundsteinlegung und ein gutes Jahr später am 27. Oktober 1935 wird die neue evangelische Kirche unter großer öffentlicher Beteiligung eingeweiht.

So lebt Kirche, liebe Gemeinde. Freilich nicht immer durch den Bau eines Gebäudes. Obwohl die Verwirklichung unseres Kirchenbau schon ein wenig etwas Wunderhaftes hatte. Das, was wir Menschen machen können, ist das eine. Aber das andere ist, dass Pfingsten geschieht. Und dass wir von den großen Taten Gottes reden können und dass Menschen das hören und dass daraus sich etwas entwickelt und aufgebaut wird.

Der Geist von Pfingsten ist ein Wunder, das wir nicht machen können. Das heißt nicht, dass wir nichts machen könnten. Aber häufig machen wir das falsche: nämlich den Geist des Pessimismus verbreiten. Ja, das können wir, aber wir sollten es lassen. Es ja eine große Versuchung, den Geist des Pessimismus zu verbreiten, einfach deshalb, weil das so schön geht. Ach, es lässt sich so schön reden von der schwindenden Bedeutung der Kirche in unserer Zeit. Es lässt sich so schön reden davon, dass wir weniger werden. Es lässt sich so vieles so schön schlecht reden, weil es so schön einfach und schnell geht. Einfacher und schneller als von den großen Taten Gottes zu reden. Aber der Geist des Pessimismus, das ist Anti-Pfingsten. Und darum sollten wir uns von ihm nicht anstecken lassen.

Heribert Prantl geht in der Süddeutsche Zeitung zu Pfingsten ausführlich auf den Geist von Pfingsten ein. Er vergleicht den Geist des vereinigten Europas mit dem Geist von Pfingsten. Und beklagt einen mehr und mehr aufkommenden antieuropäischen Geist, und nennt das eine Art von Antipfingsten. Er schreibt: „Eine EU-Verfassung, wie sie schon ganz nah war, und die mit der Präambel „Wir, die Völker Europas“ beginnen müsste – sie ist auf einmal so weit weg. Das neue Wir zieht wieder Grenzen. Der europäische Atem bekommt den Mundgeruch des alten Nationalismus“.<sup>2</sup>

Heribert Prantl hat Recht. Wir müssen Acht geben, dass unser europäischer Atem nicht schlecht und schlechter wird. Und wir in der Kirche müssen ebenso Acht geben, dass wir uns dem Pessimismus nicht hingeben. Ich habe Bedenken, dass bei uns in der Kirche der Mundgeruch des Pessimismus sich in den Geist von Pfingsten hineinmischen will.

Aber gottlob, und das ist die Botschaft von heute, der Geist von Pfingsten lässt sich nicht beeinflussen. Und schon gar nicht aufhalten. Der Geist von Pfingsten kommt. Auch zu uns. Und wir werden reden von den großen Taten Gottes. Und wir werden hören von den großen Taten Gottes in unserem Leben. Dieses Wunder Gottes ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Amen!

#### Anmerkungen:

- 1) Die Konkretisierungen stammen von Alexander Deeg, GPM 64 (2010), S. 259.
- 2) Süddeutsche Zeitung vom 14.5.2016, S. 4. Der ganze Artikel im Wortlaut: Das Fest gehört fest zur christlich-abendländischen Kultur, aber viele Menschen können mit Pfingsten nicht mehr viel anfangen. In der Bibel werden die pfingstlichen Erscheinungen als „Feuerzungen“ und „gewaltiges Brausen“ beschrieben; wie sich solche

Effekte heute darstellen, werden am Samstagabend 200 Millionen Fernsehzuschauer in Europa und den USA bewundern – beim Eurovision Song Contest. Beide Events verbindet nicht viel, aber immerhin: Pfingsten war und der Song Contest ist ein Massenereignis mit spektakulärer Inszenierung. Das biblische Pfingsten soll ein internationales heiliges Großspektakel gewesen sein, das ohne jede Sprachschwierigkeiten funktionierte. Letzteres ist beim Song Contest auch so, wie die gewaltige Zuschauerzahl lehrt. In der Bibel sind es zwölf Apostel, die aus dem Haus, in dem sie sich versteckt hatten, hinaus auf Straßen und Plätze eilen, dort ihre großen Auftritte haben, Tausende Menschen taufen und erstaunlicherweise von Inländern und Ausländern gleichermaßen verstanden werden. Beim Song Contest sind es Sängerinnen und Sänger aus 42 Ländern, die auf die Bühne steigen, weltweit verstanden und mit Staunen betrachtet werden. Fast alle singen in derselben Sprache und im selben Gestus. Im Fall der Apostel wird das Sprachwunder dem Wirken des Heiligen Geistes zugeschrieben, der auf alten Gemälden als Taube gezeigt wird. Ihn auch beim Song Contest ins Spiel zu bringen, wäre ein Irrflug. Die Popularität des Song Contest beruht weniger auf Geist denn auf einer retortenhaften Paradiesvogelartigkeit der dortigen Auftritte. Der große Song Contest zeigt im Kleinen, wie heute Globalisierung funktioniert. Und auch das biblische Pfingsten ist eine Globalisierungsgeschichte, eine sehr alte, vielleicht die erste. Man muss diese Geschichte, die nicht mehr so präsent ist, etwas genauer erzählen: Die Jünger des hingerichteten Jesus hatten sich fünfzig Tage lang ängstlich versteckt; aber auf einmal werden sie wie aus dem Nichts von einer Inspiration, einer Geistkraft ergriffen, die sie wie ein Sturm überkommt. Die Männer sind nicht gebildet, sie sind keine Künstler, keine Politiker, keine Diplomaten; sie sind auch nicht sprachkundig. Aber nun sprechen sie zu einer Menschenmenge aus aller Herren Länder; und es geschieht etwas, was diese Geschichte so wundervoll macht: Jeder hört diese Männer in seiner Sprache reden. Sie sprechen in anderen Zungen, heißt es. Es ist nicht so, dass der Geist ihnen schnell Fremdsprachen eingetrichtert hätte; sie haben vielmehr die Gabe, über alle Sprachbarrieren hinweg Menschen aller Nationen und Kulturen zu erreichen. Es ist dies ein Idealbild von Globalisierung: Alle behalten ihre Eigenheiten, alle bleiben verschieden; es gibt aber ein gemeinsames Verständnis, einen gemeinsamen Geist, aus dem ein Wir-Gefühl entsteht. Man nennt dieses Urereignis die Geburtsstunde der Kirche. Die Gemeinschaft, die da geboren wird, entsteht auf der Basis eines gemeinsamen Glaubens, jenseits von Nation, Familie, Ethnie, Klasse; wie gesagt – ein Ideal. In der Pfingstgeschichte wird eine Globalisierung propagiert, die nicht die Uniformierung der Welt ist, sondern Verständigung in der Verschiedenheit. Die neuere Globalisierungsgeschichte zeigt aber etwas ganz anderes: Unter feurigem Geglitzer weht ein trostloser Geist, der die Welt eintöniger macht. Das Spektakel ist nur Hülle der Allerweltsprodukte. Das vermeintlich Individuelle ist nur eine Spielart des Ewigselben. Es wächst eine globale Wirtschaft, es wächst mit ihr eine Massenkultur; und das Wachstumsprinzip heißt: Alle Menschen werden Kunden. Allein die Allerweltsmenschenrechte, die Menschenrechte also, die in aller Welt gelten, wachsen nicht. Die Welt wächst zusammen, aber nicht als internationale Rechtsgemeinschaft, nicht als interkulturelle Kommunikationsgemeinschaft, sondern als Konsumgemeinschaft in einer globalen Marktkultur. Man wünschte sich einen anderen, einen menschenfreundlicheren Geist. Stattdessen erhebt sich ein Ungeist; er braust noch nicht, aber er weht schon kräftig: In Europa ist Antipfingsten angebrochen. Die Engländer besinnen sich auf ihr Englischsein, die Schotten auf ihr Schottischsein, die Ungarn auf ihr Ungarischsein, die Österreicher auf ihr Österreichischsein, immer mehr Deutsche auf ihr Deutschsein. Der europäische Geist verliert Kraft. Das pfingstliche Europa, das Europa des Wir-Gefühls in Sicherheit und Recht zerbröckelt in der Flüchtlingskrise. Das große Wir zerlegt sich in immer kleinere Wirs. Im Haus Europa sind die Bewohner dabei, sich in die Penthäuser, Zimmer und Apartments zu verziehen. Sie lassen Rollläden herunter, machen dicht. Die Fremden, heißt es, gehören nicht zu „uns“. Das neue Wir heißt: wir Franzosen, wir Polen, wir Tschechen. Vorsicht vor diesem Wir! Eine EU-Verfassung, wie sie schon ganz nah war, und die mit der Präambel „Wir, die Völker Europas“ beginnen müsste – sie ist auf einmal so weit weg. Das neue Wir zieht wieder Grenzen. Der europäische Atem bekommt den Mundgeruch des alten Nationalismus; der europäische Geist verspießert. Die Identität des Menschen in der antipfingstlichen Variante gibt sich aus als etwas, das dem Ole in Oslo und dem Ali in Aleppo in die Wiege gelegt sei: „Wir“ sind wir, und „die“ sind die; sie sollen auch als Flüchtlinge bleiben, wo sie hingehören: auf dem Boden, den ihnen die Natur zugeteilt hat. Es ist kurios, dass sich der Abschottungs-Ungeist in Europa als christlicher Geist aufbläst, der das christliche Abendland retten soll. Weil Pfingsten ist, darf es gesagt sein: Der kühne Gedanke der ersten Christen war ein anderer. „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie – denn ihr alle seid ‚eins‘ in Christus.“ Das ist ein Satz von Paulus, der Völkerapostel genannt wird, weil er den christlichen Glauben nach Europa brachte. Den Juden sei er ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden, sagte er von sich. Die vermeintlich natürlichen Identitäten werden nicht anerkannt. Das ist christliche und humanistische Identität. Ein in diesem Geist (nicht in einer Religion!) vereintes Europa wäre ein pfingstliches Europa.